

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 28 (1949)
Heft: 8

Artikel: Bemerkungen über die Marx-Kritik von F.A. Lange und ihre
Nachwirkungen
Autor: Vollenweider, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-336217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bemerkungen über die Marx-Kritik von F. A. Lange und ihre Nachwirkungen

Im Verlag der Büchergilde ist vor etwa zwei Jahren eine Biographie erschienen: Herman Greulich, von *Ed. Weckerle*. Das ausgezeichnete Buch hat bis heute längst nicht die Beachtung gefunden, auf welche es bei allen denen Anspruch erheben darf, die sich um Entstehung und Ausbreitung von Sozialismus und Arbeiterbewegung in unserem Lande interessieren, und die sich auch bemühen wollen, Klarheit darüber zu gewinnen, welchen Einfluß beide in der Geschichte unseres Volkes ausübten und weiterhin zu nehmen berufen sind. Da dem so ist im ganzen, muß auch erwartet werden, daß der wiederholte und ausführliche Hinweis auf Friedrich Albert Lange, den Lehrer, Denker, Forscher und Kämpfer, den wir in Weckerles Buch finden, wieder einmal untergehen wird – ohne Echo, ohne sichtbaren Erfolg oder dauernde Wirkung.

Greulich aber wollte, wie aus dem hervorgeht, was Weckerle von ihm zitiert, Lange nicht bloß persönlich für das danken, was er von ihm gelernt und erfahren hatte; es war ihm, wie seine eigenen Zeugnisse aus allen Lebensabschnitten beweisen, allemal auch darum zu tun: unablässig zu versuchen, das, was Lange in seinem Leben gewirkt und gelehrt hatte, lebendig zu erhalten.

Was der angehende Politiker und Gewerkschafter Greulich während der Zeit, da Friedrich Albert Lange in der Schweiz wirkte (1866–1872), von ihm erfährt, das preist der Nestor unserer Bewegung, die vornehmste Gestalt aus ihrer missionarischen Epoche, noch nach Jahrzehnten, am Ende seines langen und reichen Lebens, in mancherlei Gestalt: in autobiographischen Aufzeichnungen, in Ansprachen bei Gedenktagen und feierlichen Kundgebungen, vor allem aber in Reden und Schriften, in denen er zu entscheidenden Auseinandersetzungen im Partei-, Gewerkschafts- oder Gesellschaftsleben das Wort nimmt.

Friedrich Albert Lange, geboren 1828 in Solingen, kam 1841 nach Zürich, wohin sein Vater als Professor an die Theologische Fakultät der Universität berufen worden war (an die Professur, die David Friedrich Strauß zugeeignet gewesen war; bekanntlich hat der «Züriputsch» von 1839 die Berufung von Strauß annulliert). Hier besuchte er das Gymnasium und studierte auch während zweier Semester an der Universität; 1848 setzte er sein Studium in Bonn

fort, schloß es dort auch ab und wirkte nachher im Rheinland als Gymnasiallehrer, Privatdozent, Handelskammersekretär, Verleger, Publizist, Gründer von Genossenschaften. Lebhaften Anteil nahm er am preußischen Verfassungskonflikt zu Beginn der sechziger Jahre, anfänglich als Anhänger der Fortschrittspartei, später in den Reihen der werdenden Arbeiterpartei, die, nach Marx' Worten, von Lassalle aus fünfzehnjährigem Schlummer erweckt worden war. Er bezog Stellung mit seiner Schrift über die Arbeiterfrage, aber auch in seinem Hauptwerk *«Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart»* hat er ein deutliches und mutiges Bekenntnis abgelegt, indem er all den Kredit, den er sich durch seine staunenswert umfassenden Kenntnisse, durch die Lauterkeit seiner Gesinnung und die Stärke seines Charakters erworben hatte, für die Sache der Enterbten wie auch im Kampf gegen jegliche Reaktion in Staat und Gesellschaft, in Wissenschaft und Kirche einsetzte. Die Kapitulation der Fortschrittspartei vor dem «Säkularmenschen» Bismarck machte er nicht mit: 1866 folgte er einem Ruf seines Schulkameraden vom Gymnasium in Zürich, Salomon Bleuler, der ihm die Geschäftsteilhaberschaft am Verlagsunternehmen des «Landboten» in Winterthur anbot. An der demokratischen Revisionsbewegung, die sich am Ende der sechziger Jahre von Winterthur aus entwickelte und die den Kanton Zürich für gut ein Jahrzehnt zu einer Stätte entschlossenen gesellschaftlichen Fortschritts werden ließ, zur Vorhut einer progressiven Entwicklung auch im Bund¹, hat Lange entscheidenden Anteil genommen: als Schriftsteller, als Verwaltungsmann, in der Verwaltung der neugegründeten Kantonalbank und zuletzt als Professor der Philosophie an der Universität Zürich. Von hier wurde er, schon schwer krank, 1872 an die Universität Marburg berufen, wo er noch wenige Semester lesen konnte und nach qualvollen Leiden im November 1875, kurz nach Vollendung seines 47. Lebensjahres, verschied. Ein Auftreten in der Öffentlichkeit war ihm in den letzten Lebensjahren versagt; er rang dem Schicksal, das ihn auf ein schmerzvolles Krankenlager warf, ab, was er konnte: unter schier übermenschlichen Anstrengungen arbeitete er seine beiden Hauptwerke um: mit der *«Geschichte des Materialismus»* versuchte er, bei den Gebildeten den Zusammenhang mit dem Reich der Philosophie wiederherzustellen; mit der *«Arbeiterfrage»* bemühte er sich um eine Lösung des schwersten Sozialproblems der Gegenwart. Namentlich die Geschichte des Materialismus erfuhr weite Verbreitung, sie wurde oft aufgelegt und fand, vor allem in der Reclam-Ausgabe (einem hochverdienstlichen Unter-

¹ Die Bedeutung, die dieser Periode für die Entwicklung der schweizerischen Arbeiterbewegung zukommt, schildert Weckerle ausführlich und zutreffend.

nehmen) wie auch in der Kröner-Ausgabe, immer wieder Leser. Die «Arbeiterfrage» aber ging annähernd in Vergessenheit unter – wohl konnte der «Landbote»-Verlag jeweilen in Abständen von 15 Jahren Neuauflagen publizieren und absetzen, die letzte 1909, wohl erschien auch in Deutschland eine billige Ausgabe und 1910 in den Neudrucken von Quellschriften des Sozialismus ein Abdruck der ersten Auflage, herausgegeben und kommentiert von Franz Mehring.

Seither ist es um F. A. Lange still geworden. Wenn man den Ursachen nachgeht, so muß man sie anderswo als in der Schweiz suchen: bei Marx und Engels im Exil und bei den «Marxisten» der mannigfachsten Färbung und des unterschiedlichsten Gewichtes in Deutschland. Bei dem Gewicht, mit dem bis zum ersten Weltkrieg in unserem Lande der «orthodoxe» Marxismus in den geistigen Auseinandersetzungen innerhalb der Arbeiterbewegung wirkte (die missionarische Periode mit ihrem immerwährenden Drang zu prinzipieller Gedankenarbeit war virtuell zu Ende; die Tagespolitik und die Augenblicksorientierung nahm von uns Beschlag; wer darüber hinaus ein Bedürfnis nach theoretischer Fundierung empfand, deckte es bei Kautskys «Neuer Zeit»), färbte diese Entwicklung auch auf uns ab. Bei Otto Lang zum Beispiel, dem wir soviel verdanken, finden wir kaum je einen Hinweis auf Lange.

Aus den Dokumenten, die diesen Abstieg Langes in eine gänzlich unverdiente Vergessenheit beleuchten, ergibt sich folgender Sachverhalt:

Lange hat sich als selbständiger Forscher mit Marx unbefangenen auseinandergesetzt, mit Engels korrespondiert; als Universitätsprofessor hat er Marx gewürdigt und anerkannt, nie hat er die ekelhafte Hetze der Professoren und anderer wissenschaftlicher Klopffechter mitgemacht; er hat sie deutlich verurteilt. Aber er hat in wichtigen Punkten auch Marx und Engels gegenüber an den Resultaten festgehalten, zu denen er durch eigene gründliche Forschungen gelangt war. Gehemmt durch Siechtum, hat er unermüdlich das vertreten, was er für wahr und für recht hielt. Sein früher Tod hat es Marx und Engels ermöglicht, in ihren Schriften über das hinwegzugehen, was der Denker und Forscher Friedrich Albert Lange erarbeitet, was der Lehrer und Kämpfer verkündet hat. Und sie haben mit ihren Mitstreitern das Feld behauptet. *Victrix causa Diis placuit* – erst lange nach dem Tod des unterlegenen Kämpfers meldeten sich die Katonen, um für die Sache, die er vertrat, Zeugnis abzulegen. Ein Beispiel für viele: 1921, nach dem Zusammenbruch des wilhelminischen Deutschland, schrieb Ernst Trölsch, Doktor sozusagen aller Fakultäten, eine Sonne in der wundersamen Milchstraße der akademischen Berühmtheiten jener Zeit und jenes Himmelsstrichs: Langes «Arbeiterfrage» lese sich heute «erschütternd wie ein prophetisches Buch»,

und er fuhr weiter: bei dieser Schrift sei «die Vereinigung des Blickes auf die religiös-ethische und politisch-soziale Weltkrise der letzten Jahrhunderte rein sachlich eine der tiefsten Einsichten und mit einem großen Gesamtbilde der ganzen Kulturentwicklung verbunden». (Trötsch, Probleme des Historismus, Seite 536/7.) Der gleiche Gelehrte stellte auch fest, Lange sei einer der ersten gewesen, der die Bedeutung von Marx unbefangenen anerkannte (a. a. O., Seite 537).

Versuchen wir nun, eine knappe Orientierung über das zu geben, was dem Gegensatz zugrunde liegt, das heißt, was Lange an Kritik gegenüber Marx vorzubringen hat, und was Marx, Engels, Mehring, Berdjajew und Bernstein gegen ihn und die spärlichen Mitstreiter, die er gefunden, einwenden. Es ergab sich, abgesehen von allem Persönlichen, das ganz unerfreulich ist, soweit Marx dafür verantwortlich zu zeichnen hat, ein dreifacher Gegensatz: 1. methodisch; 2. historisch; 3. nationalökonomisch.

Wir setzen diese Stichwortsammlung fort durch einige Andeutungen: Bei 1. war Gegenstand der Auseinandersetzung die Ausprägung, die Hegels System in den Hauptschriften von Marx gefunden hat. Lange war ein Gegner Hegels, dessen Einfluß als Zeit- und Modephilosoph und dessen Nachwirkungen er als unheilvoll ablehnte. Dabei anerkannte er die Leistungen der Hegelianer Marx und Lassalle auf dem Felde der politischen Ökonomie und der Rechtsphilosophie vorbehaltlos. Der Verfasser der «Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart» schieg sich aber aus über den sogenannten historischen Materialismus, formuliert in Marx' Schrift «Zur Kritik der politischen Ökonomie» und schon vorher im Kommunistischen Manifest: er rechnete ihn weder zum ontologischen (Ontologie = Lehre vom Sein) noch zum ethischen Materialismus. In den wenig fruchtbaren Streit um den Heimatschein dieser Doktrin hat Lange kein Scheit getragen. Lange versuchte sich auf Grund der Lehre Darwins vom Kampf ums Dasein, die damals aufkam, im sozialen Geschehen seiner Zeit zu orientieren. Engels hat in einem Brief an Lange dagegen Widerspruch erhoben, und er hat hier sicher die schwächste Stelle im systematischen Denken von Lange berührt. Hier aber war Lange noch längst nicht fertig, als der Tod ihm die Feder aus der Hand nahm: in der Vorrede zur zweiten Auflage seiner Geschichte des Materialismus, erschienen 1873, gibt er Rechenschaft von einer Wandlung in den philosophischen Grundpositionen, herrührend von der Beschäftigung mit der Neubelebung und neuen Deutung von Kants Werk, die Hermann Cohen 1872 begonnen. Auf der Gegenseite war, kaum zum Nutzen der ganzen Sache, im Laufe der Jahrzehnte ein Wechsel in der Arbeitsteilung zwischen Marx und Engels eingetreten: Engels brachte beim ersten Zusammentreffen

mit: die Bekanntschaft mit der englischen Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaft, herrührend aus tief eindringendem Studium in dem Lande, wo das kapitalistische Wirtschaftssystem in seinem ersten stürmischen Vordringen verfolgt werden konnte; Marx steckte tief im Studium der zeitgenössischen festländischen Philosophie, mit Einschluß der utopistischen Systeme. In der Folge wurde das philosophische Departement immer mehr Engels überlassen, und als die Auseinandersetzung mit Lange verpaßt war, stellte sich eben zuletzt als Gegner nicht Lange, der inzwischen verstorben war, sondern Dühring – ein großer bleibender Gewinn kam bei dieser Auseinandersetzung nicht heraus!

Zu 2: Hier handelt es sich um die Frage der geschichtlichen Würdigung des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Lange hat von der zweiten Auflage der «Arbeiterfrage» hinweg die Auffassung von Marx in einem eigenen Kapitel gewürdigt (5. Kapitel, Kapital und Arbeit, in der 6. Auflage, Seite 212–262). Er zitiert die bekannte Stelle, die mit der «Expropriation der Expropriateure» schließt; dabei stimmt er den geschichtlichen Darlegungen von Marx durchweg zu – er macht aber Vorbehalte hinsichtlich der Prognose. Und hier darf man heute, statt längerer Darlegungen, zum Glück auf ein Werk verweisen, das den von Lange gesponnenen Faden wieder aufnimmt: ohne Lange zu nennen, bestätigt *Valentin Gitermann*, *Die historische Tragik der sozialistischen Idee*, daß dieser erste Kritiker recht gesehen. Die mit dem Kommunistischen Manifest einsetzende Konstruktion: urkommunistisches Paradies – kapitalistisches Jammertal – Sprung ins Reich der Freiheit, vermag Lange nicht anzuerkennen, und was er dagegen einwendet, ist heute noch lesenswert; hier, in einer ganz andern Frage, gilt wiederum das, was oben von Tröltzsch zitiert wurde. Gewiß: der Handel steht keineswegs so, daß man nun einfach die Prognose von Lange an die Stelle derjenigen von Marx setzen dürfte; beileibe nicht. Aber das darf gesagt werden, daß sich für ein neues Durchdenken der Kardinalprobleme unserer Zeit bei Lange die sichereren Anhaltspunkte finden als bei Marx.

3. Die Differenz auf dem Gebiete der Nationalökonomie bezieht sich auf Wert, Recht und Bedeutung der Bevölkerungstheorie von Malthus. Lange hatte dieser Frage eine spezielle Untersuchung in einer kleinen Schrift gewidmet, die 1866, ein Jahr nach der ersten Auflage der «Arbeiterfrage» erschien; er fand, daß deren Behandlung im Rahmen der Arbeiterfrage sich schon deshalb nicht rechtfertige, weil er sich hier an ein anderes Publikum zu wenden hatte: an Fachgenossen vor allem. Von dem Werk spricht heute kaum mehr jemand, obwohl die Auseinandersetzungen über den Malthusianismus noch immer weitergehen; es wäre zu untersuchen, ob nicht der ausgezeich-

nete Logiker, der Friedrich Albert Lange (neben anderem!) war, auch hier bleibende Erkenntnisse zutage gefördert oder wenigstens vorbereitet hat.

Im Anfang dieser zuletzt erwähnten Schrift findet sich ein Satz von Lange, der, aller Auseinandersetzung mit Marx vorangehend, den Ausgangspunkt wunderbar erhellt: « . . . wie es denn überhaupt für alle Philosophie charakteristisch sein dürfte, daß die Anhänger einer absoluten Wahrheit (in casu muß man hinzufügen: die Orthodoxen) sich weit leichter mit ungenügenden Beweisen behelfen als die Relativisten». (F. A. Lange, J. St. Mills Ansichten über die soziale Frage und die angebliche Umwälzung der Sozialwissenschaft durch Carey, Seite 3.)

Damit wollen wir unsere Bemerkungen schließen. Zusammenfassend darf festgestellt werden: die Fragen, die Lange in seiner Marx-Kritik berührte, sind heute noch nicht zur Ruhe gekommen. Als Beispiel wurde die wertvolle Arbeit von Gitermann vorhin schon genannt; an eine ganz ausgezeichnete Arbeit, ebenfalls erschienen 1938, soll hier mit Nachdruck erinnert werden. Sie ist leider schwer zugänglich, da sie in einer wenig verbreiteten Zeitschrift erschien: Anna Siemsen, Marxismus und Humanismus, «Sozialistische Warte», Heft 42–47, 1938.

Ein Wunsch am Ende: Es zeigt sich hier erneut ein Mangel, auf den Franz Mehring schon vor Jahrzehnten hinwies: im Bereich der deutschen Sprache und Kultur sind wir sehr arm an lesenswerten Biographien. Lange hat zwar einen Biographen gefunden (O. A. Ellissen, 1892), aber die Arbeit, so verdienstvoll sie ist, wird dem Gegenstand (und vor allem seiner Bedeutung für uns, die wir heute leben) nicht entfernt gerecht. Es bleibt die Aufgabe: die geistesgeschichtliche Bedeutung des Denkers und Forschers zu zeichnen, den Spuren des Wirkens des Lehrers und Politikers nachzugehen, in einem Werk, das Größe und Grenze von F. A. Lange aufzeigt und das zusammenfaßt, was von seinem Leben und Werk in die Zukunft weist. Dieser Wunsch ist nicht Ausfluß eines müßigen antiquarischen Interesses, er entspringt der Überzeugung, es lohne sich, aus dem unverdient harten Schicksal, dem das Werk von Lange verfiel, für die kommenden Zeiten etwas zu lernen. Eine Untersuchung, begonnen mit dem gleichen Vorsatz, wie ihn Tocqueville in der Vorrede zu seinem Hauptwerk verkündet: «Je n'ai pas seulement voulu voir à quel mal le malade avait succombé, mais comment il aurait pu ne pas mourir», müßte heilsam wirken, heute mehr als je.